

Bilanz und Perspektiven der Bewährungshilfe für junge Straffällige

Marianne Lübbemeier

Bewährungshelferin, Landgericht Baden-Baden

Bilanz und Perspektiven für den Bereich der Bewährungshilfe für junge Straffällige gibt es natürlich von wissenschaftlicher Seite, auch von juristischer Seite, von finanziell geprägter Fragestellung. Das kann und will ich deshalb hier nicht machen.

Meine Ausführung basiert einfach auf der praktischen Erfahrung. Inzwischen habe ich öfter festgestellt, daß eine erste Meinung auf dieser Basis gut standgehalten hat, nachdem langwierige und umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen dasselbe Thema bearbeitet haben. Der Unterschied besteht häufig darin, daß erst nach wissenschaftlicher Untersuchung eine Ansicht "amtlich" werden kann. Falls ich also irgendetwas Einleuchtendes sagen sollte, bitte ich die Wissenschaft, es später zu untersuchen, soweit nicht schon geschehen.

Der Beginn der Bewährungshilfe, natürlich zuerst für jugendliche Straffällige, war sehr zaghaft, teils widerwillig. In einem Buch "Charakterkunde" aus dem Jahre 1955, also zwei Jahre nach ersten Gehversuchen der institutionalisierten Bewährungshilfe, steht zum Stichwort "verbrecherisch":

"Verbrecherisch ist jemand, der das Böse, zu dem ihn eine teuflische Stimme treibt, in die Tat umsetzt. Nicht nur in der Hefe des Volkes, auch auf Ministersesseln, ja auf "Höhen der Menschheit", zu denen der Arm des Gesetzes nicht reicht, findet man Verbrecher. Der verbrecherische Mensch bleibt, auch wenn der Staat ihn in Verwahrung nimmt, zumeist sein Leben lang ein Bösewicht, und Strafen aller Art gleiten wirkungslos an ihm ab. Nur wenn ihn die Gnade berührt, sei das durch einen menschlichen Mittler oder unmittelbar durch göttliche Offenbarung, kann er eine Wandlung erleben." (E. Oppenheim: Charakterkunde von A bis Z; Verlag Hans Huber, Stuttgart und Bern, 1955).

Das Buch haben Kollegen kürzlich als heitere Pausen-Lektüre in den Beständen meiner Dienststelle entdeckt. Diese Auffassung war natürlich auch schon damals nicht mehr allgemein gültig, aber sie erinnert an Vorstellungen, von denen heute in Veröffentlichungen gelegentlich schon wieder ein Hauch zu spüren ist.

Der Start der Bewährungshilfe stieß noch auf die Besorgnis, daß die Ordnung aus den Fugen geraten könnte, wenn jemand nicht "absitzen" muß, was er "verdient" hat.

Die Bewährungshilfe für Jugendliche war die Pionierstelle für Bewährungshilfe allgemein, auch in der Ausgestaltung, auch in der Gesetzgebung. Besonders wichtig scheint mir, daß daran auch ein neues Vertrauen in Straffällige ge-

wachsen ist, Vertrauen auch der staatlichen Organe wie Justiz und Gesetzgebung. Inzwischen vertrauen auch skeptische Juristen und Politiker auf die Wirksamkeit von Bewährung und auf die Berufsgruppe, die dafür steht: die Bewährungshelfer.

In den reichlich 30 Jahren ihres Bestehens hat die Strafaussetzung zur Bewährung eine unglaublich rasante Zunahme erfahren, bis hin zu dem Gedanken, daß richtige Behandlung Strafe ersetzen könne. Neben dem stetigen zahlenmäßigen Wachstum gab es auch inhaltlich eine stetige Zunahme, bis hin zu Bewährung für erheblich vorbelastete Täter mit Problemen in allen Lebensbereichen. Und zur allgemeinen Überraschung ist die Ordnung nicht aus den Fugen geraten, eher im Gegenteil hat sich herausgestellt, daß, gemessen an der Rückfallhäufigkeit, die Erfolgsquote selbst dann noch hoch bleibt und steigt, wenn Bewährung nur mit der Hoffnung auf positive Entwicklung, aber ohne entsprechende Prognose, gegeben wird. Die Bilanz müßte demnach fast grenzenloser Stolz sein, großes Selbstbewußtsein bei den Bewährungshelfern und natürlich bei allen, die mit den entsprechenden Entscheidungen zu tun haben.

Tatsächlich gibt es neben dieser Bilanz, vielleicht als eine Art innerer gegenläufiger Entwicklung, ganz anderes als Stolz: Zitat Prof. Lempp, Tübingen, in einem Gutachten: "Über die übliche Bewährungshilfe hinausgehend fänden wir eine sozialpädagogische Betreuung für sehr wichtig. Es sollten hier einerseits für Herrn X regelmäßige Termine, beispielsweise einmal wöchentlich, zur Verfügung stehen, bei denen allfällige Probleme besprochen, eventuell auch soziale Kontakte angebahnt werden können. Gleichzeitig sollte der Betreffende für Herrn X auch in schwierigen Situationen erreichbar sein, um möglicherweise kurzfristig Kontakt aufnehmen zu können."

Das ist nicht zynisch gemeint, sondern trifft genau unsere derzeitige Arbeitssituation. Bewährungshelfer sind für Jugendliche keineswegs immer in schwierigen Situationen erreichbar, man darf nicht mehr sicher sein, daß sie soziale Kontakte anbahnen, regelmäßige wöchentliche Besprechungstermine oder sonstige begleitende Maßnahmen anbieten, um kritische emotionale Situationen auffangen zu können.

Bewährungshelfer werden häufig schon als Behörde empfunden. Der Geist, unter dem die Anfänge standen, hat - von Ausnahmen abgesehen - einer gewissen Erstarrung Platz gemacht.

Die Fassade steht noch, und die "Erfolgsquote" scheint die Stabilität des Hauses zu bestätigen, aber innen mehren sich die Zweifel, die Resignation, der Trend zu behördenmäßigem Arbeiten. Wie an dem Zitat festzustellen, wird dies von kritischen Beobachtern auch bemerkt.

Die Bewährungshelfer stehen da mit dem Anspruch, professionell zu arbeiten, professionell Beziehungen auf- und abzubauen wie transportable Fertigaragen, transportabel für jeden neuen "Kunden". In Baden-Württemberg tun sie das mit

durchschnittlich 70 Probanden, wovon ca. die Hälfte im Jahr wechselt; natürlich auch mit Freunden, Eltern, Arbeitgebern der Probanden, Behörden und sonstigen Kontaktpersonen. Die andauernde "Verarztung" so vieler Menschen hat anscheinend ähnliche Wirkungen wie in der Medizin. Die technischen Hilfen werden - hoffentlich wenigstens - perfektioniert, die Wirksamkeit läßt trotzdem nach. Gemeint ist die Wirksamkeit jenseits der Rückfallquote.

Die Bewährungshelfer sehen sich Jugendrichtern, Jugendstaatsanwälten gegenüber, die hoffen, daß die gesetzlich vorgeschriebenen Hilfen auch vorhanden seien, und die durchaus Interesse an einleuchtenden neuen Vorschlägen haben. Wir vertreten nach außen auch die Auffassung, wir könnten diesen Erwartungen entsprechen. Der Selbsterhaltungstrieb begünstigt diese Argumentation. Und die Argumente haben ihre Berechtigung, aber nur noch teilweise. Verständlicherweise gehen wir ausgetretene Wege leichter, als jedesmal neu unsere Arbeit zu prüfen, weil uns angesichts der vielen Menschen und angesichts des mangelnden Interesses von "oben" die Kraft und Initiative für besondere Anstrengungen großenteils fehlen. In Baden-Württemberg sind von ca. 250 Bewährungshelfern 7 ausschließlich für Jugendliche zuständig (neben 9 Bewährungshelfern in zwei Jugendheimen). Bei allen anderen werden die Jugendlichen neben den nach allgemeinem Strafrecht Verurteilten betreut. Es sind durchschnittlich ca. 1/3 unserer Klienten. Sie werden also allmählich zu einer Minderheit am Rande, für die wenig Zeit bleibt. Auch die Kollegen, die ausschließlich mit jungen Straffälligen arbeiten, haben teil an der allgemeinen hohen Zahl von Probanden. Zwar gilt allgemein, daß für Jugendliche mehr Mühe und Engagement aufgewendet und bei den Älteren eher "laufen lassen" praktiziert wird. Aber Kraft für Initiativen, für neue Vorschläge, Modelle, ist fast verschwunden. Allmählich fehlt auch für engagierte Einzelbetreuung die Kraft, es wird ein deutlicher Trend zum aktenmäßigen Verwalten erkennbar.

Bewährungshelfer werden vom Arbeitgeber kaum gefragt, was sie tun. Die Dienstprüfungen, von Juristen vorgenommen, erfassen naturgemäß eher die organisatorische Bewältigung der Arbeit, wie korrekte Aktenführung, Reisekostenabrechnung, Einhaltung von Sprechstunden. Ob jemand sich fortbildet, wird noch festgestellt anhand der 5 justizeigenen Fortbildungstage, die sich für die Sozialarbeiter in der Justiz noch erhalten haben. Ein weitergehendes Interesse des Arbeitgebers an den Arbeitsinhalten ist nicht auszumachen. Für Baden-Württemberg kann man ganz konkret sagen: Der Pioniergeist in Person von Dr. Tögel, ehemals im Justizministerium für Personal- und Fachfragen Ansprechpartner der Bewährungshelfer, ist seit Jahren im Ruhestand. Jetzt werden wir normal verwaltet.

Die Ursachen der Entwicklung liegen

- a) in der beruflichen Situation
- b) in der allgemeinen gesellschaftlichen Lage (hohe Arbeitslosigkeit, wenig Interesse für Randgruppen, also auch für Straffällige, allgemein zunehmende Armut und Verschuldung, Aktualität ganz anderer Themen wie Umwelt u.a.)

c) in einer daraus folgenden zunehmenden Unsicherheit bei den Arbeitszielen.

Zur beruflichen Situation, soweit nicht schon erläutert: Sozialarbeiter haben eine Begabung, vielleicht mit Politikern bei den Grünen vergleichbar, das Richtige zu wollen, aber sich dabei gegenseitig auch mal zu behindern. Der Wunsch nach Anerkennung, verbunden mit einer nicht richtig durchschaubaren Beförderungspraxis, der schwer einschätzbaren Wirkung von Beurteilungen, führt zu Argwohn, Rivalitäten. Gelegentlich ist es wohl einfach das verborgene schlechte Gewissen, das Aktivitäten anderer Kollegen suspekt erscheinen läßt. Jedenfalls haben Kollegen weniger Schwierigkeiten sowohl untereinander, als auch mit dem Dienstherrn, wenn sie gute Aktenführung, unauffällige Arbeit vorweisen, als wenn sie unbequeme neue Wege gehen, versuchen, unorthodox zu arbeiten, tatsächlich einige Probanden nur ganz am Rande betreuen, um sich mit wenigeren, vielleicht Jugendlichen, intensiver zu befassen. Bewährungshelfer, die sich pionierartig für jugendliche Probanden stark machen, sind die große Ausnahme geworden. Besondere Aktivitäten sind folgerichtig aus dem Bereich der Bewährungshilfe für Jugendliche in den letzten Jahren in Baden-Württemberg fast nicht bekannt geworden. Die bekanntgewordenen Initiativen stammen aus Verbänden und Vereinen, wie z.B. das Projekt "Handschlag" in Reutlingen oder die besonderen Betreuungsformen für Jugendliche in Karlsruhe.

Die allgemeine gesellschaftliche Lage führt zur Unsicherheit bei der Zielfindung in unserer Arbeit, besonders bei Jugendlichen, wo die Vermittlung von Lebensinhalten nicht aus der Arbeit auszugrenzen ist. In der Pionierzeit war klar: Jugendlische Straftäter sollten wieder eingegliedert, mit mehr oder weniger sanftem Druck zu regelmäßiger Arbeit, einem geordneten Familienleben, geregelter Einkommen geführt werden.

- Geregelter Arbeit? Warum noch, wo allmählich hohe Dauerarbeitslosigkeit unausweichlich scheint und deshalb ernsthafte Überlegungen angestellt werden, einen Lebenssinn auch außerhalb der Arbeit zu suchen, unterstützt durch Überlegungen, die Finanzierung unteren Lebensbedarfs von Arbeitsleistung zu trennen.
- Geregelter Einkommen? Es ist normal und anscheinend aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich, daß teure Gebrauchsgüter auf Kredit beschafft werden. Folge: Geregelter Einkommen haben vielleicht noch Gläubiger, aber gerade junge Familien, ganz besonders junge Probanden, sind fast regelmäßig so verschuldet, daß ein geregelter Einkommen auch bei geregelter Arbeit schwer erreichbar ist. Dabei verkenne ich nicht, wie leichtfertig sich mancher verschuldet, aber ich weiß auch, wie leichtfertig Banken, auch die sogenannten seriösen Banken, Verschuldung zulassen, fördern und später mit unglaublichen Methoden Außenstände betreiben. Nur ein Beispiel für endlos viele: Eine Bank gibt ein kleines Darlehen an Sozialhilfeempfänger und behält vom Konto Rückzahlungsraten ein, natürlich von der laufenden Sozialhilfe, von der nach meinem Kenntnisstand niemand ausschließlich leben kann. Ich habe allerdings auch schon erlebt, daß das gleiche von Sozialämtern selbst

praktiziert wird. Die Praktiken weniger seriöser Gläubiger und gewerblicher Schuldensanierer sollen hier lieber gar nicht erläutert werden. Das normale Ziel, Verpflichtungen nachzukommen, leidet mit der Erfahrung, daß Zugeständnisse von Gläubigern immer leichter zu bekommen sind, je weniger sie an Zahlungen gesehen haben.

- Geregelt Familienleben? Wo gibt es das noch, so glaubhaft, daß wir es unseren Jugendlichen zeigen könnten?
- Vermeidung von Straftaten? Dieses Ziel ist im Prinzip unumstritten. Aber wenn wir nicht mehr genau sagen können, warum dies ein Ziel ist (Vermeidung von Ärger einmal abgesehen), wenn Jugendliche, zumindest subjektiv, den sicheren Eindruck haben, daß es nichts mehr zu verlieren gibt, und deutliche zerstörerische Tendenzen, vor allem selbstzerstörerische, zeigen, weil weit und breit niemand da ist, der ihnen glaubhaft einen Lebenssinn vermittelt, dann nützt uns das Ziel nichts, den Jugendlichen erst recht nicht.

In letzter Zeit habe ich in erschreckend zunehmendem Maß radikale Reaktionen bei Probanden erlebt, eine deutliche Neigung, gegen Andersartige feindlich zu denken und zu handeln, verbunden mit dem Wunsch, sich "starken" Figuren mit autoritärem Gehabe anzuschließen und sich deren Ordnung zu fügen. Auch auf der staatlichen Seite gibt es unter dem Stichwort Neoklassizismus wieder Tendenzen zur starken Hand, wie z.B. die Regelung über Risikoprobanden in Bayern.

Die Zielfindung in unserer Arbeit und Zielvermittlung gegenüber unseren Klienten wird besonders problematisch bei Drogentätern: Wir bekommen sie/ ihn, fix und fertig verurteilt, mehrere Male befragt, meist mißtrauisch, sind selber eher mißtrauisch, weil wir ziemlich sicher angelogen werden, und sollen ihn aus dieser Ausgangslage davon überzeugen, daß es der Staat gut mit ihm meint, ihm helfen will, von Drogen wegzukommen; wohl wissend, daß die staatlichen Strafmaßnahmen das eigentliche Problem höchstens berühren, meist die persönliche Lebenssituation durch die Strafe zusätzlich belastet wird, und die eigentlich notwendige Hilfestellung auf ganz anderer Ebene zu suchen ist. Noch deutlicher als bei vielen anderen Problemstellungen wird mir hier, daß eine durchgreifende Unterstützung nur darin bestehen kann, einen Lebenssinn finden zu helfen. Hinzu kommt, daß ich über mehrere Jahre - hoffentlich zufällig - nur Drogenprobanden bekommen habe, die verurteilt waren aufgrund von polizeilich inszenierten Geschäften, in der Regel Konsumenten. Wie um alles in der Welt soll ich da so viel Vertrauen herstellen, daß ein solches Ziel auch nur theoretisch möglich wäre? Völlig erstaunt bin ich, daß sich manchmal tatsächlich Vertrauen bildet. Aber dann? Was habe ich anzubieten? Eine Therapie, eine spezielle Drogenberatung. Aber ein Lebensziel, das all dem einen Sinn geben könnte?

Und noch ein Problem stellt sich ein bei der Zielsuche: Je mehr Sozialarbeiter, Institutionen, Beratungsstellen ein Proband hinter sich hat, eingeschlossen natürlich frühere Bewährungshelfer, desto unzugänglicher wird er in der Regel für

unsere Angebote, Dienstleistungen wie Erledigung von Behördenkorrespondenz und ähnliches ausgenommen.

Ich habe den Verdacht, daß Sozialarbeit und die nah verwandten Berufszweige ihre Klienten regelrecht immun machen gegen weitere Einflußnahme derselben Art. Sollten wir und unsere Beratung vielleicht als Krankheit empfunden werden, gegen die Abwehrstoffe wie bei Krankheiten erzeugt werden? Mit Abwehrstoffen meine ich: Routinierte Probanden "beschäftigen" ihren Bewährungshelfer, drücken ihm notfalls die richtigen Geschichten auf, um ihn (sie) sich dienstbar zu machen, bis hin zu Selbstmordandeutungen oder bis hin zu der einfühlenden Feststellung, daß es der Bewährungshelfer schwer habe. Aber Änderungen sind nicht zu bewirken.

Professor Rössner hat auf der Bundestagung der Bewährungshilfe im letzten Jahr gesagt (abgedruckt in "Bewährungshilfe" 4/88), daß nicht Strafe Normabweichung verhindert, sondern Bindung an Menschen und über diese an Wertvorstellungen. Die Bewährungshelfer kennen dies aus der Praxis: Wenn einer unserer Klienten die richtige Freundin findet, ist plötzlich alles klar, was vorher nicht klar war. Er hat ein Ziel, weiß, wofür er arbeitet und kommt allein zu recht, wo sich vorher manchmal ganze Schwärme von berufsmäßigen Helfern und staatlichen Stellen umsonst gemüht haben, uns eingeschlossen.

Suchen wir mit unseren Arbeitsweisen vielleicht an falschen Stellen nach Lösungen?

Zusammenfassung der Bilanz:

Trotz ungeahnter, eindeutig positiver Entwicklung, insbesondere Vermeidung von Haft und allen negativen Folgeerscheinungen und der Teilhabe an deutlichen Umdenkungsprozessen hin zu mehr Vertrauen in Rechtsbrecher und trotz Fortbestehens von Einflußmöglichkeiten in dieser Richtung, z.B. durch Modelle zum Täter-Opfer-Ausgleich, ist die institutionalisierte Bewährungshilfe für junge Straffällige derzeit nicht die Adresse, wo ihre Belange vordringlich vertreten werden. Eher werden sie am Rande, mit ca. 30% der Arbeitszeit und Kraft, ein bißchen besser versorgt als die anderen Probanden, aber ohne spürbare Initiative.

Perspektiven

Ein neuer Schwung bei den Bewährungshelfern, für junge Straffällige initiativ zu werden, ist derzeit nicht zu erwarten, scheint auch im Bereich unseres Arbeitgebers nicht erkennbar vorgesehen. Die jungen Straffälligen sind aber *jetzt* unsere jugendlichen Straffälligen, nicht irgendwann, wenn wir mal wieder Zeit und Kraft für sie haben.

Wir dürfen deshalb nicht auf einen Aufbruch von irgendwo warten. Ein Untertitel unter dieses Referat sollte lauten: Bedarf es neuer Konzeptionen? Das schien mir so anspruchsvoll, daß ich mich lieber nicht getraut habe, denn *neue* Konzeptionen sind es wohl nicht, die ich sehe.

Wir müssen natürlich versuchen, solche Gesetzesänderungen zu initiieren, die einer sinnvollen Arbeit entsprechen. Dazu zählt der Vorschlag des Kollegen Kühnel aus Pforzheim (vor einem Jahr hier bereits vorgetragen), angesichts der immer noch zunehmenden Mehrfachbewährungen einen Teilwiderruf möglich zu machen, um den gefürchteten Domino-Effekt zu vermeiden (Widerruf nach Jahren gleich mehrerer Bewährungen aus vielleicht kleinem Anlaß).

Wir müssen auch darauf drängen, in Ausbildung, Fortbildung und in Öffentlichkeitsarbeit ein Bewußtsein für die Folgen von "Massenverarzungen" zu schaffen, uns selbst vor dem "burn out" oder schlicht vor der seelischen Ermüdung bewahren, und zwar jeder auf seine individuelle Weise. Wir müssen den Abnutzungs- oder Immunisierungseffekt auch unserer Arbeit sehen, ergründen, vermeiden.

Es scheint mir notwendig, unsere gesellschaftliche Funktion als eine Art Müllentsorgung, meinetwegen auch Wiederverwertbarmachung von "Abfall", zu sehen, und nicht ständig vor ihr zu fliehen in dem Bestreben nach mehr Anerkennung oder mehr Besoldung oder mehr Rechten im Strafverfahren. Dies alles kann auch richtig sein, ändert aber nichts an der Notwendigkeit, unsere Funktion unbedingt zu sehen. Die Gesellschaft erwartet von uns, gerade im Hinblick auf junge, vielleicht noch erziehbare Täter, daß wir in einer Art Automatismus die Menschen wieder richtig machen, so etwa nach dem Motto: Bei Versagen Knopf drücken. Solange wir behaupten, unser Beruf biete für diese Erwartung tatsächlich den richtigen Knopf, können wir zwar versuchen, unsere Stellung damit zu verbessern. Aber das eigentliche gesellschaftliche Problem bleibt ungelöst: Daß nämlich nicht berufsmäßige Helfer neue Lebenskonzepte machen können. Die kann nur die Gesellschaft insgesamt suchen, der Bewährungshelfer nur als Wegweiser, Dolmetscher innerhalb dieser Gesellschaft, nicht als "Macher".

Eine Portion Bescheidenheit ist also angebracht: Daß wir ausgerechnet als Mitvollstrecker von Justiz-Urteilen alle Defizite unserer Probanden erfolgreich angehen könnten, muß Illusion bleiben und darf auch gar nicht erst versucht werden. Viel wichtiger ist Wegweiser- und Initiator-Funktion in Richtung auf Angebote, die allen anderen jungen Bürgern mit ähnlichen Defiziten gleichermaßen offenstehen. Das Stichwort "Erlebnispädagogik", unter dem spezielle Maßnahmen, z.B. Schiffsfahrten, angeboten werden, ist für mich Indiz für ein Mißverständnis: Es kann doch nicht ein auf Dauer angelegtes Konzept sein, daß ausgerechnet die Justiz Erlebnisse anbietet, die zur Vermittlung der pädagogischen Ziele dienen sollen. Es muß einfach andere Orte geben, die Erlebnisse, also Leben, vermitteln, und es muß einfach an anderer Stelle die notwendige Pädagogik vermittelt werden (so notwendig die Maßnahmen im Einzelfall auch sind). Die Sozialarbeiter der Justiz und auch die Sozialarbeiter der Jugendhilfe im weite-

sten Sinn können nur eine gesellschaftliche Notlösung sein, nicht die Lösung schlechthin.

Wir können aber noch etwas tun, was schon immer richtig war: Wir können, wie Ameisen, arbeiten, uns gegenseitig helfen, statt uns aus den verschiedensten Gründen gegenseitig zu behindern. Wir können beharrlich im Detail Ziele verfolgen. Prof. Rössner hat auf der Bundestagung erklärt, langer Atem sei nötig. Ameisen sind selbst klein, aber sie bewirken Dinge, die sehr viel größer sind, als die Summe von Hölzchen und Tannennadeln zusammentragen. Sie haben mit der Gesundheit des Waldes zu tun.

Ameisen arbeiten zusammen, notfalls allein, an für sie manchmal sehr groß erscheinenden Gegenständen - wir auch.

Ameisen bewirken mehr, als auf den ersten Blick (bei uns: Widerrufstatistik) erkennbar ist.

Ameisen können notfalls beißen. Ihr Gift ist gut gegen Rheuma, eine Art Erstarrung der Glieder. Wir können Unruhe machen, die lästig ist und beißt, und, wenn wir sorgfältig sind, gegen Erstarrung hilft.

Ameisen geben nicht auf, kennen keine Resignation und besorgte Selbstbetrachtung. Da unterscheiden wir uns allerdings.

Das hat etwas mit ihrem Staatsgefüge zu tun, bei dem aufgrund der Anwesenheit der Königin auf kaum verständliche Weise alle Aktivitäten geregelt sind. Erst wenn die Königin verloren geht und nicht ersetzt werden kann, geht der Staat verloren. Da brauchen wir etwas anderes, denn unsere Staatsführung ist wohl als Antrieb für unsere Arbeit ungeeignet. Initiativen kamen in diesem Bereich schon immer großenteils von "unten".

Unser Antrieb ist weitgehend bei jedem Einzelnen, bei gegenseitigem kritischem und konstruktivem Austausch und in Zusammenarbeit zu suchen. Formale Kontrolle gibt, wie bei unseren Klienten, wenig Erfolgsaussichten.

Da hilft kein Warten auf den Präsidenten, auf eine Beförderung oder sonstiges (wenn es da ist, gibt es natürlich Auftrieb). Da hilft auf Dauer auch nicht die Frage, wie ich mich gerade fühle und ob die Arbeit *meinen* Bedürfnissen gerecht wird.

Da hilft aber die engagierte Frage danach, was für unsere jetzt jungen Straffälligen nötig ist, verbunden mit einem möglichst für unsere Probanden spürbaren eigenen Lebenskonzept bei jedem Bewährungshelfer, das nicht in Ziffern ausgedrückt sein muß. Und da hilft es, diesem Konzept oder wenigstens der gründlichen Suche danach in der Arbeit Rechnung zu tragen. Das unterscheidet sich von der Frage, wann ich die nächste Beförderung zu erwarten habe, die nächste Interessenbekundung von "oben". Was ich damit meine, scheint auch Juristen nicht fremd zu sein. Ein Jugendrichter hat mir gesagt, er bemühe sich

in Verhandlungen und vor allem bei der Urteilsverkündung, mit den Jugendlichen Blickkontakt herzustellen.

Vor 30 Jahren war im Lebenskonzept wohl noch einiges selbstverständlich, z.B. Anerkennung in der Gemeinschaft, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Fleiß, was heute unklar ist. Ehrliche, fleißige Menschen gelten schon bei dieser Beschreibung als ein wenig naiv. Eine Erziehung zu solchen alten Tugenden scheinen Eltern heute nicht mehr für richtig zu halten. Durchsetzungsvermögen, Beziehungen, besondere Vorteile, auch mal auf Kosten anderer, sind anerkannte Werte. Unsere Probanden wissen das und erwarten, auf den ersten Blick, nichts anderes als Hilfe in diesem Sinn. Ich habe aber schon beobachtet, daß Bewährungshelfer oder sonstige Stellen, die diesem Ansinnen nachkommen, gern aufgesucht, aber irgendwie nicht ganz ernst genommen werden.

Wenn wir, so verstanden mit einem eigenen Lebenskonzept, schwierigere Kontakte mit unseren jungen Probanden haben, gibt es mehr Ärger, Enttäuschung, Vorwürfe. Auf den ersten Blick. Aber es passiert auch, manchmal nach Jahren, völlig überraschend, daß jemand kommt, nicht fordert, sondern ernsthaften Rat sucht. Wenn es jemand ist, der vorher nur gemotzt hat, der erklärt hat, Bewährungshelfer seien schließlich zum Helfen da, täten aber gar nichts, dann zeigt das, daß jemand durch das alles hindurch irgendetwas verstanden hat. Das kann er aber nur, wenn wir es auch gemeint haben.

Das Ganze klingt vielleicht idealistisch. Ich halte es mehr für notwendig. Denn Behördenbriefe schreiben lassen kann er sich notfalls auch anderswo, und vielleicht ein paar Mark Unterstützung holen. Und gerade, wenn wir so viele Probanden haben, ist es nicht sehr sinnvoll, ständig herumzuwirbeln, für alle irgendwie zu arbeiten, auch wenn dies fleißig aussieht.

Unsere direkten Einflußmöglichkeiten im Sinn von erfolgreich Ratschläge geben, sind denkbar klein. Als Dolmetscher, Katalysator für Veränderungen haben wir im Sinn von Ameisen viel größere Wirkung, die erst im längerfristigen Rückblick deutlich wird. So wenig, wie einem Ameisenhaufen die Wirkung auf die Gesundheit des Waldes anzusehen ist, so wenig ist aus unseren Berichten und Akten zu erkennen, was wir tatsächlich bewirken können - wenn wir es fertigbringen, nicht selbst aus Resignation diese Wirkungsmöglichkeit zunichte zu machen.